

einer Gruppe von Menschen „ein höherer Reichtumsgrad“ erzielt wird, wenn die einzelnen Mitglieder mit Blondinen oder Brünetten spazierengehen<sup>5</sup>.

Und der Verfasser der dicksten Methodologie, den ich schon erwähnte, ist der Meinung<sup>6</sup>, daß „die Ökonomik das Wohl der Menschen behandelt und dieses zu ihrem Gegenstande hat“, daß sie „die Wissenschaft vom Glücke, vom menschlichen Glücke, vom relativen menschlichen Glücke“ sei, daß sie eine „moderne Eudämonologie“ werden und an die Stelle der Philosophie treten müsse, die selbst nur „eine mißlungene Ökonomik“ gewesen sei.

Man sollte diese ganze formalistisch eingestellte „Nationalökonomie“ nehmen für das, was sie ist: ein Quid pro quo, ein Mißverständnis. Man ist einfach dem Doppelsinn des Wortes „Wirtschaft“ zum Opfer gefallen, das einmal Wirtschaft als einen Sachbereich richtig ausdrückt und daneben etwas völlig anderes, nämlich Wirtschaftlichkeit bedeutet. Es ist das Verhängnis jener Männer geworden, deren Ansichten wir eben kennenlernten, daß sie gerade die falsche Bedeutung des Wortes Wirtschaft aufgegriffen haben. Daß der Begriff „Wirtschaftlichkeit“ unmöglich dazu verwendet werden kann, um irgend etwas wie eine Wissenschaft damit abzugrenzen, sollte einleuchten. Auf alle Fälle aber bliebe die Notwendigkeit bestehen, neben jener Lehre von der Wirtschaftlichkeit nun auch eine Wissenschaft von der Wirtschaft zu pflegen, das heißt von jenem Sachverhalt, an den wir denken, wenn wir von der „Wirtschaft des deutschen Volkes“ oder vom „Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus“ reden. Die Wirtschaft erscheint uns hier in materiellem Sinne, als ein inhaltlich bestimmter Umkreis menschlicher Tätigkeiten und Einrichtungen. Nur in dieser materialen Auffassung kommt die Wirtschaft als Gegenstand einer besonderen Wissenschaft ernstlich in Frage.

Die Aufgabe des Theoretikers ist dann zunächst die: den Sachbereich, auf den sich die Untersuchungen des Nationalökonomen er-

<sup>5</sup> Otto Neurath, Nationalökonomie und Wertlehre. Eine systematische Untersuchung, in der „Zeitschrift für Volkswirtschaft usw.“ Bd. 20, S. 53, 80, 95; derselbe, Das Problem des Lustmaximums (Vortrag), im „Jahrbuch der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien“, 1912.

<sup>6</sup> H. v. Gans-Ludassy, a. a. O. S. 75, 79, 91.